



Eine Stele direkt vor dem früheren Altersheim soll an die Opfer des Naziterrors erinnern.

VON ANNE GERLING

Gröpelingen. Alljährlich am 9. November versammeln sich Ortopolitiker sowie Bürger und Bürgerinnen vor dem ehemaligen jüdischen Altersheim an der Gröpelinger Heerstraße 167, um dort gemeinsam der Opfer des Naziterrors zu gedenken. Jahr für Jahr werden dabei die Namen der 77 von dort aus nach Minsk und Theresienstadt verschleppten und später ermordeten Bewohner verlesen.

An sie sowie an den 1923 verstorbenen Rabbiner Leopold Rosenak, der einst das Geld für den Kauf und die Einrichtung des Hauses zusammengetragen hatte, soll demnächst eine Stele unmittelbar vor dem Gebäude erinnern.

Seit einiger Zeit laufen die Vorbereitungen zur Aufstellung einer zwei Meter hohen Glassäule auf dem Gehweg unmittelbar an der Grundstücksgrenze, die über Beiratsmittel finanziert wird. Unter anderem muss ein Nutzungsvertrag zwischen dem Amt für Straßen und Verkehr und der Bürgerstiftung Bremen als rechtllichem Träger abgeschlossen werden.

Die Stele soll im Oktober fertig sein und am 9. November eingeweiht werden, so Raimund Gaebelein von der Linksfraktion im Gröpelinger Beirat, der seinerzeit die Diskussion um eine angemessene und zeitgemäße Form der Erinnerungskultur angestoßen hatte.

Denn die kleine Gedenktafel, die 1984 an der Villa angebracht wurde, wird mittlerweile von Ortopolitikern und Historikern als historisch veraltet empfunden.

1925 war in dem 1904 von einem Landwirt erbauten Haus auf Initiative des Gemeinderabbiners Leopold Rosenak ein jüdisches Altersheim eingerichtet worden. Als in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 überall in Deutschland Synagogen brannten und jüdische Geschäfte zerstört und geplündert wurden, trieben SA-Trupps die Bewohner und Bewohnerinnen auf die Straße. Sie wurden gedemütigt, misshandelt und verschleppt.

Bis 1942 befand sich das Haus an der Gröpelinger Heerstraße im Besitz der Israelitischen Gemeinde, dann wurde es jedoch beschlagnahmt, um dort unter anderem Juden einzuweisen, die von dort aus deportiert wurden.

1946 wurde das Gebäude schließlich an die jüdische Gemeinde zurückgegeben, die dort mit Hilfe von

Spenden ein Heim für Überlebende aus Konzentrationslagern einrichtete. Nachdem die jüdische Gemeinde sehr klein geworden war, konnte sie das Haus finanziell nicht mehr halten und verkaufte es 1961. Im Herbst 1964 zog die Polizeiwache 18 dort ein.

Nachdem die Wache in den 1990er-Jahren wegen eines Sanierungsstaus an die Gohgräfenstraße umgezogen ist, befindet sich in der Villa nun eine Rechtsanwaltskanzlei.

„Vom ersten Textentwurf bis jetzt hat es neun Jahre gedauert“, sagt Raimund Gaebelein, der mit der neuen Legislaturperiode zum stellvertretenden Gröpelinger Beiratssprecher gewählt worden ist. Er freut sich, dass es nun endlich gelungen ist, gemeinsam mit Barbara Johr, die bei der Landeszentrale für politische Bildung das Projekt „Stolpersteine Bremen“ verantwortet, viele bislang unbekannte Informationen zu den Lebensgeschichten der früheren Bewohner des Gebäudes wieder in Erfahrung zu bringen: „Die alte Tafel war seinerzeit ein Novum und hat eine Erinnerungskultur an dieser Stelle überhaupt erst möglich gemacht. Vielleicht ist es sogar gut, dass es nun einige Zeit gedauert hat. So sind bei den Recherchen viele Dinge erst ausgegraben worden, und wir sind nun auf dem aktuellen Forschungsstand. Es sind mehr Menschen vom ehemaligen jüdischen Altersheim aus deportiert worden, als dort registriert waren. Der Beirat hat sich darauf geeinigt, an die Namen derer zu erinnern, die hier ihren letzten Wohnsitz hatten.“